
Katja Lembke - Cäcilia Fluck - Günther Vittmann: *Ägyptens späte Blüte. Die Römer am Nil*. Mainz: Philipp von Zabern, 2004. 131 S., 217 meist farbige Abb. ISBN 3-8053-3276-9.

In der Reihe der 'Bildbände zur Archäologie' bei Zabern, in der schon eine Reihe von Bänden zum hellenistischen und römischen Ägypten erschienen sind, hat K. Lembke einen zugleich ansprechenden und instruktiven Band zum kaiserzeitlichen Ägypten herausgebracht. Nach einem recht knappen historischen Überblick betrachtet sie das römische Ägypten unter den verschiedenen gut dokumentierten Aspekten von Alltagsleben, Religion und Totenkult und widmet ein Kapitel den Besonderheiten der vom Nildelta weit entfernten Grenzbereichen. Ergänzt wird der Band durch zwei Beiträge anderer Autoren, zu Schriftsystemen und Verwaltung Ägyptens von G. Vittmann und schließlich zum frühen Christentum von C. Fluck.

Der historische Überblick (4-12) über die Geschichte des römischen Ägypten beginnt hier nicht mit den römisch-ptolemäischen Bündnissen oder mit Caesar und Mark Anton, sondern konsequenterweise erst mit dem Tod der Kleopatra nach dem Sieg des Augustus, seinem Besuch und der Einrichtung als kaiserlicher Provinz mit Sonderstatus unter Gallus. Warum allerdings ohne Angabe eines Grundes ein Kopf in Cleveland (Abb. 5) als dessen Porträt in Anspruch genommen wird, bleibt unklar. Augustus' Verwaltungssystem für Ägypten mit besonderen Kontrollmöglichkeiten zeigt, wie wichtig für ihn Ägypten war, zumal es andererseits leicht eine Machtbasis für potentielle Konkurrenten sein konnte. Erst p. 44 wird klar gesagt, daß Ägypten Privatbesitz des Kaisers ist. Bezeichnend für das Verhältnis Roms zu Ägypten ist das Nebeneinander von Toleranz gegenüber den religiösen und kulturellen Eigentümlichkeiten Ägyptens und Faszination der Römer für die Kultur Ägyptens, aber auch Auspressung der Kornkammer Ägypten, die für Rom bald lebensnotwendig wurde. Von Anfang an oszilliert das Verhältnis der Römer zwischen Ägyptomanie und Ablehnung des oft als bedrohlich empfundenen Fremden, was im nächsten Kapitel noch verdeutlicht wird. Etwas übertrieben erscheint es, die Palmyrenische Eroberung als Unterbrechung der römischen Herrschaft zu werten (S. 11). Das Christentum hatte sich in Ägypten früh verbreitet und im 4. Jh. schon voll durchgesetzt, später dann aber eine selbständige Entwicklung vollzogen. Angesichts dieser Entwicklung ist es müßige äußerliche Periodeneinteilung, lange zu diskutieren, wann man das Ende der römischen Provinz ansetzen sollte, etwa mit Theodosius 391/95 oder bereits mit Konstantin 324; schließlich ist Ägypten weiterhin Provinz des römischen Reiches, auch wenn man dieses dann später als byzantinisch bezeichnet hat.

Im Gegensatz zur Faszination Ägyptens ist seine Ablehnung (13-25) politisch begründet und zu erklären. Allerdings darf man dabei nicht alle Quellen in einen Topf werfen. Man argwöhnte, daß allerhand Laster im Ritual des ägyptischen Kults und hinter den Toren der ägyptischen Tempel versteckt wären. Zur negativen Bewertung gehört in der frühen Kaiserzeit auch die Ablehnung des Tierkultes durch die Römer (p. 21 ff.); andererseits ist belegt, daß Germanicus am Apisopfer teilnahm. Gegenüber dem Propaganda-

krieg Octavians gegen Kleopatra kommt es nach Actium jedenfalls wieder zu einer positiven Umwertung Ägyptens, das nun, zumal durch seine Getreidelieferungen, als Teil des römischen Reiches für Kultur und Wohlstand steht. Obeliskens sind als Siegeszeichen in Rom präsent. Begeisterung für schöne Bilder im ägyptischen Stil und für ägyptische Bildthemen hatten schon in der Ptolemäerzeit ihren Ursprung. Für den Isiskult, der sich schon im Hellenismus im Mittelmeer verbreitet hatte, kam mit der flavischen Zeit ein Aufschwung, zumal Domitian ihn aufgrund persönlicher Erfahrungen besonders begünstigte, und im 2.-3. Jh. die größte Ausbreitung, als die Kaiser Hadrian und Septimius Severus Ägyptenreisen unternahmen. Aus der Förderung des Serapiskultes durch Septimius Severus ist kaum zu schließen, daß er ansonsten den ägyptischen Kult nicht förderte, Serapis steht damals sicher für ägyptische Kulte allgemein und wird nicht mehr als unägyptischer Importgott angesehen. Allerdings bedeutete Septimius Severus' Verbot ägyptischer Geheimschriften aus Angst vor Revolten das Ende der Hieroglyphen und wirkte sich auf die Übermittlung der altägyptischen Kultur negativ aus. Leider gibt es kaum antike Pläne ägyptischer Tempel, die sonst für uns verständlicher wären. In der damaligen Klassengesellschaft, die sich in der Kaiserzeit gegenüber dem Hellenismus allerdings schon wieder vereinfacht, ist wohl in manchen Punkten der Kontrast zwischen Griechen und einheimischen Ägyptern, die selbst nur die dritte Klasse stellen, nicht nuanciert genug dargestellt.

Spürbar ist diese hierarchische Sozialstruktur der Bevölkerung gerade in den Städten (26-36), verstärkt wird sie aber noch durch starke geographische Differenzen und den Kontrast zwischen Arm und Reich bzw. Stadt und Land. Die Illustration von Luxusleben der Reichen im Kanopus bei Alexandria auf dem Nilmosaik von Palästrina verdeutlicht den Kontrast zur armen Landbevölkerung, auf die in diesem Bild (Ausschnitt Abb. 51) auch gerade pointiert hingewiesen wird. Auf einen kurzen archäologischen Überblick über griechische Städte wie Alexandria, Naukratis oder Antinopolis und über die Metropolen, auf die im Lauf der Kaiserzeit griechische Institutionen übertragen werden, folgen einige der weiteren städtischen Zentren. Für Hermupolis ist durch das Zeugnis von Papyri die Existenz siebenstöckiger Häuser belegt. Im Fayum sind die Häuser dagegen, wie Papyri und Ausgrabungen bezeugen, unregelmäßig, klein und schlecht, aber immerhin auch mehrstöckig. Hauptverkehrsader Ägyptens war der Nil, außer im Niltal gab es wenige Straßen, etwa zum Roten Meer oder zu den verschiedenen Oasen im Westen. Die Wasserversorgung, die nur den durch Nil gegeben war, wurde von Augustus und auch weiterhin etwa durch Kanalbauten verbessert. Wie Strabon über Alexandria behauptet, wurden ägyptische Tempel in römischer Zeit verkleinert, was die Verf. als Tendenz erklärt. Um Tempel herum siedelten sich oft ganze Dörfer mit ihrer extremen Armut an. Das Ende dieser Siedlungsweise und eine Umstrukturierung des Landes kam offenbar Mitte des 3. Jh. Durch eine Pestepidemie im 2. Jh. war es wohl weniger vorbereitet.

Bei Tempel und Kult (37-50) sind ebenfalls verschiedene Gruppen zu unterscheiden. Die Integration fremder - d.h. griechischer - Götter ging auf unterschiedliche Weise vor sich. Wurde der griechische Göttername nur mit dem eines einheimischen Gottes gleichgesetzt, dann blieb es weiterhin beim alten Inhalt. Andererseits wurden doch auch die ägyptischen Tiergötter angepaßt und menschengestaltiger. Aus Papyri wissen wir relativ viel über das Leben in Ägypten, so auch zur Religion. Das erste Beispiel für den religiösen Synkretismus war die Einrichtung des Serapiskultes in Alexandria, die auch in der Kaiserzeit noch eine große Rolle spielte, allerdings weitgehend von den Griechen getragen wurde. In der Regel führte die Assimilation dazu, daß die äußerlich griechischen Götter innerlich doch ganz ägyptisch blieben. Oxyrhynchos war nach Ausweis der hier gefundenen Papyri eine stark gräzisierte Landstadt. Aber die äußerliche griechische Form verdeckt oft nicht, daß das Innere weiterhin ägyptisch ist. Nach dem Zeugnis der Papyri gab es auch zwei Priesterschaften,

für ägyptische bzw. griechische Götter. Im Vergleich mit einigen Städten mit höherem griechischem und römischem Bevölkerungsanteil sind in Oxyrhynchos deutlich mehr griechische Kulte belegt. Den Kaiserkult mit einem griechischen Tempel gab es eigentlich nur in griechischen und gräzisierten Städten, ansonsten spielte er kaum eine Rolle, und auch die kapitolinische Trias wurde in Ägypten kaum verehrt. Die Kaiser zogen den Heiligtümerbesitz ein und beschränkten die Priestermacht. Bei den Tempeln der ägyptischen Götter (44-50) ist eine konträre Entwicklung zu beobachten. Da der Kaiser in Rom saß, waren die Beamten wichtiger. Auch die einheimischen Tierkulte wurden wichtiger, gleichzeitig aber auch uniformierter. Isis als Allgöttin wurde mit der Zeit immer stärker stilisiert und nahm alle möglichen Rollen mit auf. Der Isis- und Serapis-Kult garantierten, daß der Kaiser als Pharao anerkannt, der Zusammenhalt des Landes gewährleistet wurde. Auch im Bereich der altägyptischen Tempelarchitektur kam es zu Vereinfachung und Stilisierung, was allerdings nur schwer als solches erkennbar ist. Im Süden stärker als im Norden, während in der Mitte Ägyptens beides nebeneinander vorkam. Besonders im Süden war die Tendenz zur Abschottung von außen groß.

Auch beim Totenkult (51-65) zeigt sich, daß die großen Städte des Nordens, die Gauhauptstädte im ganzen Land und das übrige Land sich voneinander unterscheiden. Im Niltal bestattet man weiterhin im trocknen westlichen Felsgebiet, im Norden oft in unterirdischen Felskammergräbern. In Alexandria gibt es Körpergräber ohne und - seit Augustus auch bei Griechen - mit Mumifizierung, und auch Urnengräber in Wandnischen von Kammergräbern, Loculi mit bis zu 10 Bestattungen, von Familiengräbern, die z.T. zu riesigen Katakomben zusammengewachsen sind. Eine Sondergruppe der Sarkophage sind die Schranksäрге, die in der Regel nicht unten in der Grabkammer stehen, sondern oberirdisch in Grabkapellen. Auf den Verschlussplatten sieht man oft symbolisch eine Tür oder auch eine Dexiosis-Szene, die allerdings wie bei den attischen Grabreliefs, nicht einfach als "typisch griechische Abschiedsszene" zu klassifizieren ist. Die Grabanlage von Kom el-Schogafa bietet ein anschauliches Beispiel der Mischung von ägyptischen Elementen mit Totenmahl-Triklinium und Hauptkammer und mit Porträtstatuen eines altägyptisch gekleideten Paares. Über den Girlandensarkophagen sieht man ägyptisierende Szenen, darunter die Apisstiereverehrung durch einen vermutlich flavischen Pharao. Da es sich hier nicht um Ägypter handelt, wird das eher als eine Mode verstanden. Die Loculi ringsum sind bis ins 4. Jh. benutzt worden. Im kaiserzeitlichen Alexandria wurden ägyptische wie auch römische Grabsitten übernommen! Die Autorin zeigt an diesem Beispiel die Probleme der Datierung nach den römischen Frisuren, im ersten Eindruck wirkt der Mann flavisch, die Frau claudisch, was keine große zeitliche Differenz ergibt. Aber die zeitlos wirkende Frisur der Frau erinnert eher an Julia Domna, der Mann an Nerva. Ähnlich liegen die Probleme auch bei den Mumienporträts, wie das auf das Jahr 107 n. Chr. datierte Beispiel Abb. 96 zeigen kann. Mumienporträts, -masken, -leinentücher sind seit der Zeit des Tiberius belegt, bei über 1000 Mumienporträts erstaunt es, daß die Namen sich nur 25mal erhalten haben; das Bild ist inzwischen wichtiger geworden. Das Ende der Mumienporträts wird ins 3. oder 4. Jh. gesetzt. Die gemalten Mumienporträts waren sicherlich teuer, aber erstaunlicherweise kommen sie in der Regel nicht aus aufwendigen Grabanlagen.

In der Nekropole von Hermupolis, Tuna-el-Gebel, die seit 300 v. Chr. belegt wurde, finden sich nach einem Grabtempel und einem unterirdischen Grab ptolemäischer Zeit in der Kaiserzeit dagegen zurückhaltendere Lehmziegel-Grabhäuser in griechischer Tradition, mit den Bestattungen unter dem Fußboden, reich ausgemalt mit Marmorimitation, z.T. auch mit ägyptischen Figurenfriesen. Das Bild des Toten, z.T. mit Namen versehen, ist in römischer Zeit naturalistischer. Die üblichen Szenen wie Götterprozession und Einbalsamierung sind hier erweitert um den Sonnenhymnus; so ist hier wie an verschiedenen anderen Stellen das Fortleben des altägyptischen Totenglaubens bis in die mittlere

Kaiserzeit belegt. Das zeigen auch die mit traditionellen Szenen bemalten Holzsärge sowie Papyri mit entsprechenden alten Texten. In Theben hat man damals sogar altägyptische Grabanlagen z.T. für Familienbestattungen wiederbenutzt.

Die gegenseitige Beeinflussung führt gerade auch in den Grenzregionen (66-84) zu neuen Formen der künstlerischen Mischung. Die großen Oasen im Westen waren wichtig für die Versorgung mit Wein und Datteln und vor allem auch als Karawanenstationen; ihre Blütezeit dauerte vom 6. Jh. v. Chr. bis in die Spätantike. Meist fand man nur Gräber und Tempel, gelegentlich mehr. So sind in Bucharigo römische Kastelle und Siedlungen im 19. Jh. gezeichnet worden. Eine kanadische Grabung fand in Kellis einen Tutu-Tempel und eine Siedlung des 3.-4. Jh.; zu Beginn des 4. Jh. gibt es laut Papyri Christen und eine manichäische Mission nebeneinander. In der Oase Dachla wurden die Toten wie in Hermupolis oberirdisch in Nischen von Grabbauten des 2. Jh. beigesetzt; waren die Grabbauten in der Tradition der Totenbücher ausgemalt. Andere Formen finden sich in den wichtigen Orten Oberägyptens, wofür etwa die Festungen und vor allem die neuen Tempel der Nilinsel Philae aber auch in Luxor stehen können. Eine wichtige Rolle für die Wirtschaft spielten damals die kaiserlichen Steinbrüche von rotem Porphyr und anderen kostbaren Steinarten in der östlichen Wüste.

Die verschiedenen in Ägypten üblichen Schriftsysteme - von den Hieroglyphen bis zum Koptischen, dazu griechische und lateinische Dokumente und auch meroitische Schriftbeispiele - werden von G. Vittmann vorgestellt, danach stellt er die vierteilige Verwaltung Ägyptens bis zur Vereinheitlichung unter Diokletian (85-98) mit einer Reihe von Beispielen dar.

Die Spätantike und das frühe Christentum ist von C. Fluck beschrieben (99-120). Die politische Situation Ägyptens im spätrömischen Reich bildet den Hintergrund für die Entwicklung des Christentums in Ägypten und dessen besonderen Strömungen in Ägypten, die Auseinandersetzungen mit Heiden, Gnostikern und Manichäern. Innerchristliche Kontroversen führen zur Lösung der monophysitischen koptischen Kirche von der orthodoxen Kirche, was bis zur arabischen Eroberung Ägyptens 639/46 schon eine feste Tatsache ist. Die Entwicklung des Mönchtums in Unter- und Ober-Ägypten und seiner Formen ist ebenso dargestellt wie die Rolle wichtiger koptischer Kirchenväter, ihrer Bauten und Maßnahmen, darunter aber auch solcher, die heidnische Heiligtümer anzündeten und plünderten und die für den schnell wachsenden Reichtum der Zentralklöster Sorge trugen. Schließlich beschreibt sie auch die besonderen Formen der frühen koptischen Kirche, etwa den westlichen Umgang (110 f.), und die großen Heiligtümer von Deir Abu Fana bei Hermupolis (112 f.) und das 619/26 durch Perser zerstörte Abu Mina (113) mit seinen Kirchen und Xenodochien und den Werkstätten am Rand.

Der Band gibt uns einen guten Einblick in eine Phase gegenseitiger Durchdringung von zwei Kulturen, die man gewohnt ist als dominierend und mehr oder weniger homogen zu betrachten. Gerade dieser folgenreichen, aber oft unterschätzten oder einfach übergangenen Phase verdanken wir auch die Vermittlung der altägyptischen Kultur, die sonst weitgehend rätselhaft geblieben wäre. Der Band besticht durch die dichte und aussagekräftige Bebilderung und sorgfältige Auswahl der Abbildungen, nur würde man sich in einem solchen Buch mehr instruktive Pläne wünschen. Sicher gibt es noch eine Reihe weiterer aufschlussreicher Aspekte, die hier zu kurz gekommen sind, verschiedenste Fundgattungen kommen gar nicht vor. Aber in einem solchen Band kann nicht alles geboten werden, das eine steht exemplarisch für das andere; zudem sollten bei einem regionalen Bildband - und das gilt auch für die Archäologie - immer die Topographie und die wichtigsten Baudenkmäler im Vordergrund stehen. So ist diese Arbeit als Ergänzung unserer Kenntnis mit Hinweis auf einige neuere Funde ebenso nützlich wie als erster Einstieg und Eindruck von Ägyptens Rolle in der Kaiserzeit.